

Ein Forum für experimentelle Architektur : der eidgenössische Wettbewerb für Kunst

Autor(en): **Münch, Adnreas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918836>

Nutzungsbedingungen

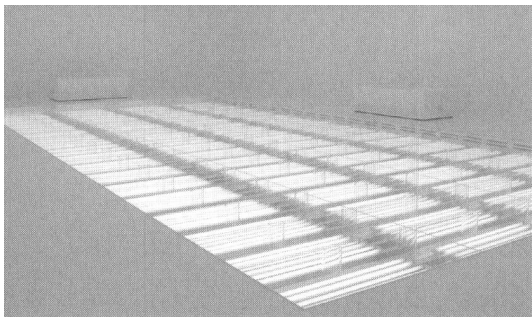
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Andreas Münch

Ein Forum für experimentelle Architektur Der Eidgenössische Wettbewerb für Kunst



Der Eidgenössische Wettbewerb für Kunst wurde in einer Zeit eingerichtet, in der die Baukunst noch fester Bestandteil der „Beaux-Arts“ war, der Dachvereinigung der „Schönen Künste“. Als der Nationalrat im Jahr 1889 beschloss, dass die Eidgenossenschaft Massnahmen zur Förderung der Kunst ergreifen solle, war damit ganz selbstverständlich auch die Architektur gemeint, im Gegensatz zu den „angewandten Künsten“ übrigens, über deren Zuordnung Unklarheit herrschte. Alle Fördermassnahmen, die mit der Zeit aus dem entsprechenden Bundesbeschluss hervorgingen, standen deshalb auch den Architektinnen und Architekten offen, so der Eidgenössische Wettbewerb für Kunst, der 1899 ein erstes Mal durchgeführt wurde.



Während der Wettbewerb für die Künstlerinnen und Künstler in der Schweiz schon bald zu einem bedeutenden Forum wurde, das den Sprung auf das nationale Kunstparkett erleichterte, fühlte sich die Architektur im Umfeld der Kunstförderung nie so ganz heimisch.¹ Wahrscheinlich waren die ersten drei Jahrzehnte des Wettbewerbs in dieser Hinsicht am wenigsten problematisch, da noch der Leitgedanke einer „monumentalen Baukunst“ zur Diskussion stand, in der sich die bildenden Künste in gegenseitiger Durchdringung und Potenzierung zum Gesamtkunstwerk steigerten. Spätestens aber, als man solche Synthesevorstellungen aufgab und von einer „Kunst am Bau“ zu sprechen begann, die das eine „an“ das andere hinzu stellt, war klar, dass sich Kunst und Architektur nicht mehr als Gattungen der gleichen Familie verstanden. Das Zusammentreffen im Bau – oder im Wettbewerb – wurde zunehmend als eine Art Scheinehe betrachtet, in der sich die Partner zwar sympathisch sein mochten, letztlich aber kaum etwas gemeinsam hatten. Folgerichtig kam innerhalb und ausserhalb der Kunstkommission immer wieder die Frage auf, ob die Architektur im Eidgenössischen Kunstwettbewerb überhaupt noch am richtigen Platz sei. Was schliesslich hat Bauen mit Kunst zu tun?

Philippe Rahm, Jean-Gilles Décosterd
«Hormonorium»

Architekturbiennale Venedig 2002

Das Hormonorium ist ein Vorschlag zur Konzeption eines neuen öffentlichen Raumes, dessen spezielles künstliches Klima – hier ein Hochgebirgsklima – den menschlichen Körper auf bestimmte Weise physiologisch stimuliert. Die intensive Lichtquelle im Boden bewirkt über die Netzhaut eine Verminderung der Melatoninproduktion, was eine anregende Wirkung auf den Körper hat. Der verminderte Sauerstoffgehalt erzeugt eine leichte Hypoxie; der folgende Hormonausschuss kann die physischen Kapazitäten des Körpers um bis zu 10% steigern.

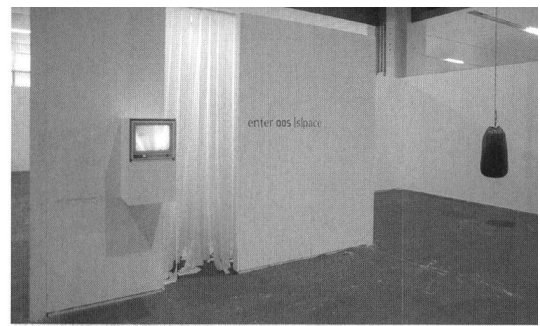
Fotos Venedig: Niklaus Stauss, Zürich

Montagen Rom, Paris, Genf: Philippe Rahm, Jean-Gilles Décosterd

Die Frage ist weiterhin berechtigt. Tatsächlich wäre die Eidgenössische Kunstkommission, auch wenn sie sich durch namhafte Architektinnen und Architekten verstärkt, letztlich das falsche Gremium, um Pläne und Modelle auf eine konkrete Bauaufgabe hin zu prüfen, um Fragen der Bautechnik, der funktionellen Durchbildung oder der Integration in das landschaftliche und architektonische Umfeld zu bewerten. Der Architektur ein Forum in unmittelbarer Nähe zur zeitgenössischen Kunst zu offerieren, ist nur dann sinnvoll, wenn diese Nähe auch programmatisch genützt wird. Aus diesem Grund ist die Auffassung heute diejenige, dass mit dem Eidgenössischen Wettbewerb für Kunst ein Experimentierfeld zur Verfügung stehen soll,



¹ Vgl.: Silvia Huber, „Architektur als Aschenbrödel“, in: *Über Preise lässt sich reden. 100 Jahre Eidgenössischer Wettbewerb für freie Kunst*, hrsg. vom Bundesamt für Kultur, Zürich: Orell Füssli Verlag, 1999, S. 196-205; Jörg Huber, „Der Kommission liegt die Aufgabe ob...“. Zur Bundesförderung der Architektur und der Kunst am Bau“, in: *Der Bund fördert. Der Bund sammelt*, hrsg. vom Bundesamt für Kulturpflege, Baden: Verlag Lars Müller, 1988, S. 95-111.



das Fragestellungen und Umsetzungen zulässt, die an herkömmlichen Architekturwettbewerben keinen Platz haben. Wer in den letzten Jahren durch die Wettbewerbsausstellung gegangen ist, die jeweils während der ART in Basel als zweite Runde des Wettbewerbs veranstaltet wird, konnte feststellen, wie gross die Schnittfläche zwischen zeitgenössischen Positionen der Kunst und einer experimentell agierenden Architektur sein kann: die konsequente Ausarbeitung des Themas, der Einsatz der Mittel und Medien, die Inszenierung der Arbeit in der umfassenden Installation bringen Kunst und Architektur auf eine gemeinsame Ebene, die eine Zuordnung auf den ersten Blick oft schwierig macht und in manchen Fällen sogar obsolet erscheinen lässt. Der Freiraum für die Architektur ist gross; der Anspruch an sie allerdings auch. Denn selbst wenn die Beiträge im Bereich Architektur am Wettbewerb von Expertinnen und Experten beurteilt werden; die unmittelbare Nachbarschaft zu den Arbeiten der freien Kunst ist nicht zu unterschätzen. Die Schweiz ist international bekannt für eine installative Kunst auf hohem Niveau. Die Architektinnen und Architekten müssen in diesem Umfeld nicht dasselbe machen, aber sie müssen ebenso gut entwickeln und inszenieren, wenn sie bestehen wollen.

Dass sie das können, zeigen die Arbeiten, die in den letzten Jahren am Eidgenössischen Wettbewerb ausgezeichnet wurden, und auch der Schweizer Beitrag zur Architekturbiennale Venedig 02 von Décosterd/Rahm. Ob sie es wollen, liegt bei den Architektinnen und Architekten. Dass für die Architektur etwas zu gewinnen ist, wenn sie die Möglichkeit erhält, ihr Potential auf experimenteller Ebene auszuloten, versteht sich von selbst. Vielleicht entwickelt sich aus dieser gemeinsamen Plattform heraus mit der Zeit aber auch ein neues Verständnis für das Thema von Kunst und Bau. Zum Schaden der Architektur in der Schweiz kann es nicht sein.

Dr. Andreas Münch ist Leiter des Dienstes Kunst in der Sektion Kunst und Design im Bundesamt für Kultur.

Am Eidgenössischen Wettbewerb für Kunst können sich Schweizer KünstlerInnen und ArchitektInnen bis zum vierzigsten Altersjahr sowie Kunst- und ArchitekturvermittlerInnen beteiligen. Die Eidgenössische Kunstkommission bildet die Jury. Sie wird im Bereich Architektur von anerkannten ExpertInnen unterstützt. Es sind dies für das Jahr 2003: Beat Consoni, Architekt, Rorschach; Carlos Martinez, Architekt, Berneck; Isa Stürm, Architektin, Zürich. Der Wettbewerb wird in zwei Runden durchgeführt. In einer ersten Runde legen die TeilnehmerInnen der Jury ein Dossier vor. Die ausgewählten BewerberInnen werden zu einer zweiten Runde eingeladen, wo sie im Rahmen einer öffentlichen Ausstellung zur ART in Basel ihre Arbeit vorstellen. An diesem Anlass bestimmt die Jury die PreisträgerInnen. Pro Jahr werden insgesamt zwischen 20 und 30 Preise zugesprochen. Die Preissumme beträgt zwischen 18'000 und 25'000 Franken. Im Bereich Architektur legt die Jury besonders Wert auf Projekte, die aus künstlerischer Sicht von Interesse sind, das heisst einen experimentellen Charakter haben. Die Unterlagen zur Teilnahme am Eidgenössischen Wettbewerb für Kunst können jeweils ab September schriftlich oder via E-Mail (swissart@bak.admin.ch) beim Bundesamt für Kultur angefordert werden. Anmeldeschluss: 31. Januar

oos_ag_open operating system
«enter oos (s)pace»

Eidg. Preis für Kunst/Architektur 2002

Ein Raum ist durch Toilettenpapier strukturiert und verdichtet. Über zwei gegenüberliegende, verspiegelte Wände dehnt er sich ins Unendliche aus – «enter oos (s)pace» manipuliert den Massstab und die Wahrnehmung im räumlichen Kontext. Ein Video am Eingang, geheimnisvolle Klänge und Düfte, versprechen einen „anderen Raum“, der im Innern allerdings nicht zu finden ist. Mit zunehmender Dauer der Ausstellung lichtet sich der Blätterwald – wer die Installation begeht, verändert sie. Der zuletzt offene Raum gibt den Blick frei auf einen unendlich weiten aber unzugänglichen Ort.

Fotos: oos_ag

